

**Predigt**  
**anlässlich der Ordinationen**

14./15.05.2022  
Potsdam / Berlin  
St. Nikolai / Genazareth

**Bischof Dr. Christian Stäblein**

Liebe Gemeinde, wir hören zunächst die Predigtworte für den morgigen Sonntag Kantate, aufgeschrieben im Kolosserbrief im dritten Kapitel:

So zieht nun an als die Auserwählten Gottes, als die Heiligen und Geliebten, herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demut, Sanftmut, Geduld; und ertrage einer den andern und vergebt euch untereinander, wenn jemand Klage hat gegen den andern; wie der Herr euch vergeben hat, so vergebt auch ihr! Über alles aber zieht an die Liebe, die da ist das Band der Vollkommenheit. Und der Friede Christi, zu dem ihr berufen seid in einem Leibe, regiere in euren Herzen; und seid dankbar. Lasst das Wort Christi reichlich unter euch wohnen: Lehrt und ermahnt einander in aller Weisheit; mit Psalmen, Lobgesängen und geistlichen Liedern singt Gott dankbar in euren Herzen. Und alles, was ihr tut mit Worten oder mit Werken, das tut alles im Namen des Herrn Jesus und dankt Gott, dem Vater, durch ihn.

Liebe Familien, liebe – ein letztes Mal darf ich das sagen – liebe zu Ordinierte, Ordinant, liebe frohe Kirchenmenschen, liebe Schwestern und Brüder, ein Ohrwurm kann ganz gut durch den Tag tragen. Besonders eingängige Ohrwürmer produzieren ja die Werbeagenturen, die können das irgendwie. Ich erinnere mich, wie ich mal einen in meinem Leben nicht ganz unbedeutenden Tag – Aushändigung der Abiturergebnisse – mit dem Ohrwurm einer Frischkäsemarke verbracht habe: Oh oh oh da da da, keiner schmeckt mir so wie dieser. Ich habe zumindest bewusst bis heute nicht einmal diesen Frischkäse gegessen, aber an dem Tag lief das als Unterton und Sie können erkennen: Schulende fand ich durchaus exquisit, exquisit. So unterlegt man das ja anscheinend.

Dabei stört es nicht mal, wenn es irgendwie unverständlich bleibt, schön kann es trotzdem sein. So soll ja schon mal jemand die schöne Frage gestellt haben, warum eines der meistgesprochenen und eben auch gesungenen Gebete – ich würde sagen: ohrwurmfähigen Gebete – mit einem Satzzeichen beginnt: Kom-ma Je-sus, sei du unser Gast – Komma, jetzt haben Sie das womöglich für den Rest des Tages im Ohr. Vielleicht nicht die schlechteste Erinnerung, dass immer schon was vorher war, vor dem Komma, Jesus war immer schon vor uns in den Gemeinden, im Glauben der Kirche, vor uns war schon was. Und nun sei hier unser Gast. Komm, Herr.

Die Worte aus dem Kolosserbrief, die wir heute zur Ihrer Ordination hören, haben einen gewissen Ohrwurmcharakter in kirchlichen Zusammenhängen. Sie begegnen zum Beispiel auch bei jeder zweiten Trauung, gehören da zum üblichen Gottesdienstformular. Passt ja auch: vergebt euch untereinander, wenn jemand Klage hat. Über alles aber zieht an die Liebe, die da ist das Band der Vollkommenheit. Dass ausgerechnet das nun heute wieder kommt, wo wir doch noch auf der Rüstzeit neulich miteinander festgestellt haben, dass das Bild, dass die Ordinierten mit der Braut Kirche so etwas wie einen Ehebund eingehen, dass das doch überholt ist und Sie es echt nicht mehr passend finden. Und nun heute dieser Trauungsohrwurm, da machen wir mal lieber gleich ein exquisites Komma und schauen weiter. Dass der Text an diesem Wochenende eben einfach dran ist, liegt ja am Sonntag Kantate und also dem ausdrücklichen Hinweis auf den Segen des Singens: mit Psalmen, Lobgesängen und geistlichen Liedern singt Gott dankbar in euren Herzen. Ich liebe diese Formulierung, weil sie so wunderschön offen lässt, was Gott in diesem Satz ist: Subjekt oder Objekt. Sollen wir ihm, Gott, in unseren Herzen zusingen? Oder ist es Gott selbst, die in unseren Herzen Platz genommen hat und nun singt. Dann wäre Gott gewissermaßen der Ohrwurminitiator, das Kontinuum, der Cantus firmus – wie immer Sie das ausdrücken wollen. Das halten wir mal fest: Nicht ich singe unbedingt, wenn ich singe. Gott singt in mir. Darauf hoffen wir doch, gerade in dem Beruf, für den Sie nun heute den Segen zugesprochen bekommen. Gott singt in ihnen. Und Sie Gott ihr Lied. Ein exquisiter Gedanken im Blick auf heute, scheint mir.

Mit den Versen aus dem Kolosserbrief sind es einige, für die Kirche, für die Welt, aber gerade auch für den Anlass heute echt passende Ohrwürmer. Erbarmen. Vergeben. Gegenseitiges Tragen. Freundlichkeit. Sanftmut. Geduld. Liebe. Ermahnen. Friede

Christi. Dankbarkeit. Mit Worten oder mit Werken. Ich würde sagen: In großen Worten einmal die halbe Dogmatik und jedenfalls alle guten Werte.

Wenn ich das noch mit dem Gedanken der Kleidung verbinde – zieht an dieses als Eure Kleider im Amt, ob in Velten, Ruhlsdorf oder Liebenwalde, Leegebruch, Brück oder Golzow, Hammer, Sophienstädt und Marienwerder und Brandenburg an der Havel und jetzt habe ich bestimmt noch Orte vergessen, viele Pfarrerinnen, viel Segen und Anfang für viele Orte, die auf Sie gewartet haben, sich freuen, dass Sie da sind, schon eine ganze Weile da sind - also zieht an als Eure Kleider Freundlichkeit, Geduld, Sanftmut, dann stimmen die Dinge doch bestens zusammen. Denn das können Sie ja, wissend, dass man Freundlichkeit nicht einfach können kann, aber gut ins Gespräch gehen, geduldig die verschiedenen Stimmen mitnehmen, Vielfalt wahrnehmen und zulassen, empirisch, theologisch, reflektiert und herzlich, Sie können so viel und das sind einige Hauptkleider – oder modern: Kernkompetenzen, ok, manchmal auch der Ärmelschoner der geschäftsführenden Verwaltung, muss auch sein, aber man darf annehmen, dass Sie nicht Pfarrerin und Pfarrer geworden sind, weil sie am liebsten den ganzen Tag verwalten. Nein, zieht das an – fast muss man es nicht übermäßig betonen, denn ein Amt haben heißt ja immer: etwas bekleiden, einen Auftrag, ein Mandat bekommen haben, niemand ist Pfarrer oder Pfarrerin für sich selbst, immer ist es im Auftrag – vermutlich kennen Sie nach den ersten Wochen schon den einen oder anderen Ohrwurm oder Cantus firmus der Orte, in denen Sie sind, die wunderbaren acht Ecken von Golzow oder die wichtige Arbeit mit Geflüchteten in Velten. Und dazu kommt dann wieder Ihr Lied, Ihr tiefes, durchziehendes Glaubenslied, man weiß ja manchmal selbst nicht, wann das wie angefangen hat und dann war das da – vielleicht auch zum Staunen der Familie oder der Freundinnen und Freunde: Du willst Pfarrerin werden? Echt? Ja, weil dieses vom Frieden Christi reden, dafür beten, gerade heute als unsere erste und große Aufgabe, bei allen Debatten über Waffenlieferungen würde ich doch mal festhalten wollen: um Frieden bitten und beten ist und bleibt unsere stärkste geistliche Waffe – in Führungsstrichen natürlich, in Führungsstrichen, aber Beten ist eine Macht, die Menschen wissen das und kommen deshalb nicht selten und wollen Sie sehen, wie Sie beten. Pfarrerinnen und Pfarrer sind ja auch jene Menschen, denen man beim öffentlichen Gebet zugucken kann und das auch mal von Ihnen abgucken, wenn man keine Worte mehr hat. Mancher sagt, das ist die Hauptaufgabe: das öffentliche Gebet. Kom-ma Je-sus, sei du unser Gast.

Nun, Sie merken schon, liebe Gemeinde, wird ein wenig heikel, der Prediger verliert sich in vielen Bildern: Kleider, Amt, Ohrwurm, Kantus firmus, alles durcheinander und ziemlich viel auf einmal. Ist aber auch viel in diesen schönen Kolosserworten und irgendwie auch alles auf einmal. Alles auf einmal funktioniert nur leider nicht – weder bei Musik und Gesang noch bei Gemeinde und neuer Aufgabe. Pfarrberuf – das kann auch mal das große Durcheinander sein von den vielen Wünschen und Erwartungen, die an einem zerrren, die vielen Überzeugungen auch, die einem begegnen: Frau Pfarrerin, jetzt müssen Sie aber mal einschreiten, immerzu betrachten Gruppen aus dem Ort die Kirche als ihre, obwohl die gar nicht Mitglied sind. Nein, Frau Pfarrerin, jetzt sagen Sie endlich mal, dass wir froh sind, dass wir uns hier öffnen für den ganzen Ort, nicht nur für die Mitglieder. Geduld. Band der Liebe. Friede im Herzen, unabschließbare Debatten vor Augen.

Und manchmal ein Ohrwurm, der einen auch nerven, ja zermürben kann. Im Kolosserbrief heute kommt ein Imperativ vor, der hat mich immer mal wieder an den Rand gebracht. Seid dankbar. Nicht nur, dass in der Kirche uns inzwischen, aus lauter Angst jemand würde übersehen, Dankesorgien angewöhnt haben, die auf jeden anderen infantil wirken müssen – manchmal denke ich, bald kommt mal ein Lektor und sagt: ich lese gern, aber wehe, Herr Stäblein, Sie danken hinterher wieder so ausufernd, ich tue es nämlich einfach gern. Also verstehen wir uns richtig: Danken ist total wichtig. Zu viel danken ist albern, unernst und sieht die Menschen eben nicht. Aber das ist gar nicht mein Punkt jetzt. Und seid dankbar. Wie oft habe ich das als Antwort gehört in Gesprächen, bei Besuchen – wie geht es Ihnen? Man muss halt dankbar sein. Nein, denke ich dann: wenn's mies ist, muss man klagen können. Gott anschreien. So ein unterdrücktes, unterdrückendes seid dankbar, man muss halt dankbar sein – ich wollte mir schon aufschreiben, wie oft ich es höre, bis, ja bis ich gemerkt habe: ich sage es auch manchmal. Man muss halt dankbar sein. Und nun?

/// Wo bin ich jetzt? In welche Predigtwendung bin ich gerade geraten und Sie unweigerlich mit?

Ich glaube, das ist der entscheidende Punkt im Umgang mit den Worten des Kolosserbriefes. Sie nicht alle durcheinander werfen, formelhaft. Sondern in die einzelne Wendung gehen. Dankbar sein. Ja, lehrt uns die moderne Psychologie und jeder schöne Lebensratgeber, den Sie hier um die Ecke in der Buchhandlung kaufen können – ja,

Danken verändert die Welt. Weil es ein annehmen schafft, gerade auch von Schwerem. Danken ist manchmal mühsam errungen, aber macht gerade dann frei. Dann steht der Mann mit dem Krebs vor mir und sagt: ich danke für mein Leben. Auch wenn es kein zurück gibt, nur noch das Sterben vor mir. Erst war ich wütend. Bin ich auch noch manchmal. Auf den miesen Krebs. Auf Gott. Auf mich und meine Sorglosigkeit. Aber jetzt bin ich immer öfter dankbar am Tag. Auch Gott. Danken kann so viel Freiheit beschreiben, innere, äußere, Freiheit in Christus. – Man muss halt dankbar sein, ich habe die Floskel mehr und mehr als Hilferuf begriffen: ich würde gerne dankbar sein, aber ich brauche noch ein Stück Begleitung. Man muss halt dankbar sein? Eine Einladung ins Gespräch um zu schauen, wie man es auch tatsächlich sein kann, werden kann, mit Gottes Geleit: Danken. Und so aus der Unfreiheit des verordneten Schicksals man muss halt Danken in die Freiheit der Fügungen Gottes, so schwer sie sein mögen, Danke, viel Leben, lebendiges Leben auch im Sterben. Kann ein langer Weg sein. Und manchmal gibt es kein eigenes Danke auf den Lippen, aber das, das Gott in uns summt. Ich glaube, das ist die Grundmelodie dieses Berufes: aus Unfreiheit in Freiheit begleiten. Was für ein wunderbarer Beruf, was für eine Berufung. Ich könnte jetzt ein wenig Altvorderen-Schwärmen anschließen, aber das ist gar nicht nötig, heute muss ich nicht werben. Sie sind ja schon in den Gemeinden, erleben, wie schön das ist, dabei sein zu dürfen, zu können, dabei so viel zu können, dass Menschen für sich Gottes Freiheit entdecken.

Geht auch mal schief, klar. Man verspielt sich schon mal, hat die falsche Melodie im Kopf, will womöglich nur seine eigene Liedstimme durchsetzen. Vergebt, wie der Herr euch vergeben hat. Und lasst euch vergeben. Lasst euch immer wieder auch vergeben. Wir reden so viel davon. Ihr fangt schon mal an. Gut so. Ich höre auch auf. Jedes einzelne Wort dieser Kolossersätze ließe sich durchgehen wie das danken – das schaffe ich jetzt eh nicht und ermahnt habe ich auch so genug. Schließlich sollten wir uns noch die Kommas angucken, immer schon was vorher, Gott immer schon vorher und immer an der Seite. Kom-ma, Je-sus, sei Du unser Gast, sei stets an der Seite derer, die wir jetzt ordinieren, segne, was du ihnen in ihrem Dienst bescherst. Und dazu manche Tage, an denen es in uns, in Ihnen summt: hmmm dadada, keiner schmeckt mir so wie dieser Tag. Danke, Gott, für diese Menschen, segne sie. Amen.

PS: Bei Joghurt erlaube ich mir, Ihnen Lobetaler Bio zu empfehlen. In der Lobetaler Molkerei in Biesenthal produziert – Bruder Friedrich wird wissen, wovon ich rede – Lobetaler Bio, von Menschen mit Behinderung hergestellt, schmeckt exquisit, absolut, ein Diakonie-Produkt, für das ich sowas von dankbar bin. Und nun ist gut. Lasst uns ordnieren.